

# Traumatisierte Kinder in der Schule: Sie brauchen eine andere Lernkultur

»Traumatisierung ist so häufig, dass sie im Kontakt mit Menschen einfach einbezogen werden muss.« Mit diesen Worten beginnt Pia Heckel, die Leiterin des Hamburger Instituts für Psychotraumatologie ihren Vortrag »Scherben im Kopf« zum Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen.

## Frühkindliche Traumatisierung durch Gewalt schädigt die Gehirnentwicklung

Heckel machte deutlich, dass Emotionen uns stärker prägen als unserem kontrollierenden Bewusstsein lieb ist: Schon ab der 7. Schwangerschaftswoche ist der Mandelkern (Amygdala) im limbischen Teil unseres Gehirns soweit ausgebildet, dass Angst und andere Stressgefühle repräsentiert werden. Somit empfindet ein Fötus sowohl Wohlbefinden als auch Stressgefühle der Mutter über die jeweilige Hormonausschüttung mit. Diese emotionalen Basiserfahrungen legen die Spur für die eigene Konstruktion der Wirklichkeit im späteren Leben. Ist eine Schwangere häufig Situationen ausgesetzt, die sie als bedrohlich empfindet, wird ihr Körper von Stresshormonen durchflutet. Diese gelangen auch in die sich ausdifferenzierenden Zellen ihres wachsenden Kindes. Stress wird somit zum ersten Datenknotenpunkt, von dem alle anderen weiteren Verbindungen ausgehen.

Setzen sich traumatisierende Erlebnisse wie Misshandlungen und auch Missbrauch in der frühen Kindheit im Familienumfeld weiter fort, so muss ein Kind **lernen zu überleben** – physisch, psychisch und sozial.

## Misshandlung betrifft alle Gesellschaftsgruppen

In einem online-Artikel der WELT im März 2015 wird deutlich, dass Misshandlung kein Milieuproblem ist. »Misshandelte Kinder halten viele für ein Randgruppenproblem sozial schwacher Familien. Dabei misshandeln auch Akademiker ihre Kinder – nur verstehen sie es besser, die Gewalt zu vertuschen... Jede Woche sterben laut polizeilicher Kriminalstatistik in Deutschland im Schnitt drei Kinder an Misshandlungen. Mehr als 3500 wurden 2013 so schwer geschädigt, dass die Polizei einschreiten musste. Das, sagen Soziologen und Medi-

ziner, sei nur die sichtbare Spitze eines Eisbergs: Fast jedes vierte Kind wird laut einer 2013 veröffentlichten Studie der Universität Bielefeld manchmal oder regelmäßig von seinen Eltern geschlagen...«

Eine Studie aus den USA untersuchte die Auswirkungen von Traumatisierungen auf das Lernen und veröffentlichte im Frühjahr 2012: »Misshandlungen während der Kindheit können die Hirnentwicklung stören ... Es kommt zu einer Verkleinerung des Hippocampus. Diese evolutionär gesehen sehr alte Hirnregion wird mit Gefühlen und Gedächtnis in Verbindung gebracht. Durch massiven Stress bei körperlicher Misshandlung oder Missbrauch können lebenslange Folgen für die Entwicklung dieses Bereiches entstehen.«

Stellen wir uns ein Grundschulkind vor, das täglich von seinen Eltern oder Bezugspersonen misshandelt wird. Es lebt in Angst und Alarmbereitschaft, doch wie kann es sich schützen? Wie soll es das aushalten, wohin fliehen? Gegen wen soll es kämpfen? Gegen die Menschen, denen es doch vertraut? Es fühlt Ohnmacht. Durch die chronische Traumatisierung reagieren seine Körperzellen mittlerweile so empfindlich auf die Hormone, dass sie bei jeder Gelegenheit und nur ganz leichter Erhöhung schon Hoch-Stress-Level auslösen können. Der **Aufbau seiner neuronalen Netzwerke** wird dadurch gehemmt. Eine sichere Umgebung für die gesunde Entwicklung seiner eigenen Persönlichkeit ist ihm verwehrt.

Denken wir in diesem Zusammenhang auch an die vielen **Flüchtlingkinder**, begleitet oder sogar unbegleitet. Wer in so jungen Jahren lebensbedrohlichen Situationen ausgesetzt war, die überwältigend waren, musste ebenfalls Strategien entwickeln, um diese nicht nur körperlich zu überleben. In einem fremden Land aufgenommen, kommen zu Beginn noch weitere Stressauslöser durch den Faktor sprachlicher Barrieren hinzu.

All das prägt die Zellen, prägt die Seele, prägt das Leben. Alle diese Kinder sitzen in unserem Unterricht. Was können wir tun?

## Schule als sicherer Ort?

Wenn also das eigene Zuhause Kindern keinen geschützten und Halt gebenden Raum bietet, oder das eigene Zuhause durch Ge-

walt zerstört wurde und/oder unter Todesangst verlassen werden musste, ist es doch umso notwendiger die Orte, an denen Kinder sich aufhalten (müssen) als sichere Orte der Entfaltung zu gestalten.

»Für viele missbrauchte Kinder ist die Schule der erste sichere Ort außerhalb der Familie, an welchem sie ein »normales« Leben führen können. Sie begegnen erwachsenen Personen, die aufgrund ihres Berufes Helfer sein können.« (Sellnar, 2007, in: Handlung, Spiel und Räume)

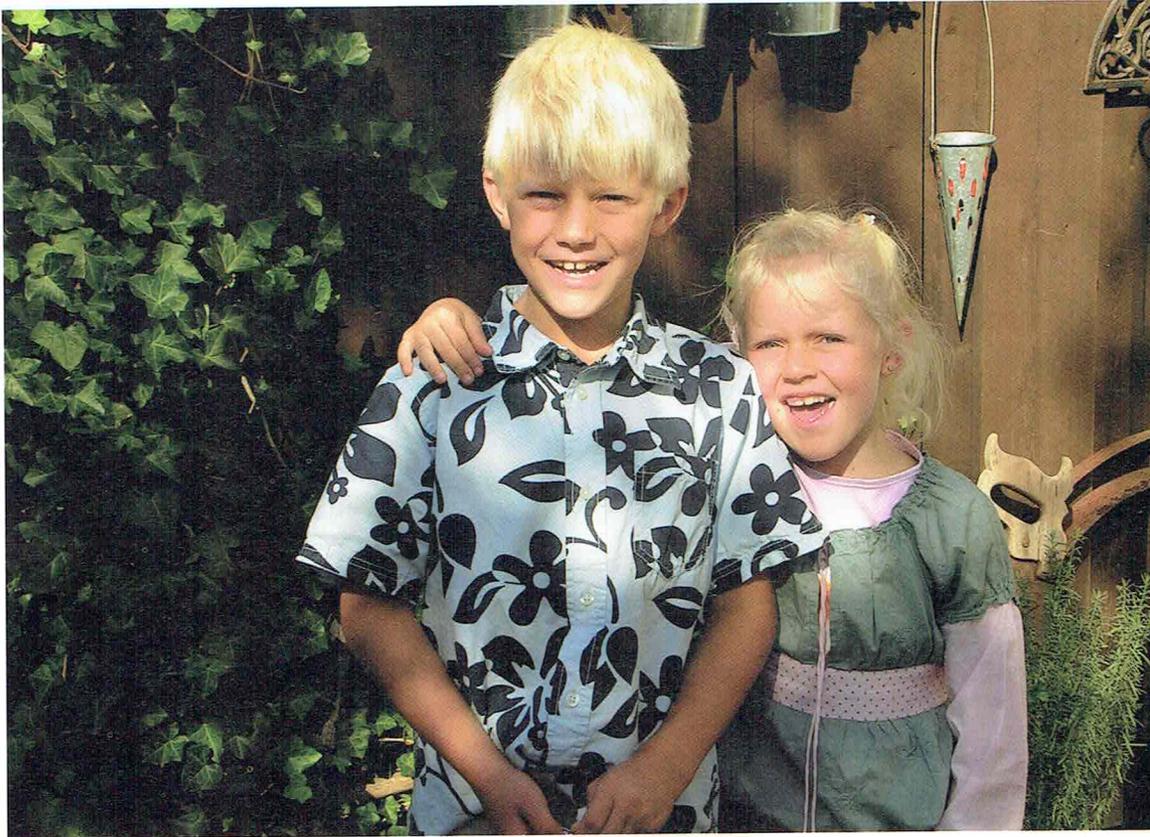
Doch wie kann es Schule gelingen, dieser Aufgabe gerecht zu werden? Das deutsche Schulsystem durchlebt heute selbst starke Veränderungs- und Verunsicherungsprozesse.

Wir könnten jetzt die geforderte Umsetzung des »Artikels 24 im Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (BRK)« nutzen, um Schule als sicheren Lernraum neu zu denken und zu gestalten. **Denn traumatisierte Kinder werden durch ihre Lebensumstände in ihrer körperlichen, emotionalen, kognitiven und sozialen Entwicklung behindert und sind damit von Behinderung bedroht.**

Wie sollen sie sich konzentrieren auf Fachinhalte, wenn ihre Seele weint? Manche Kinder versuchen verzweifelt, unerkannt zu bleiben, andere zeigen sich auffällig durch selbst-aggressives, provozierendes, weinerliches, bockiges, respektloses Verhalten. Hier kommt ganz klar zum Ausdruck, dass das Kind, welches Probleme bereitet, nicht das Problem ist, sondern Probleme hat. Multifaktoriell.

Hinzu kommt in vielen Fällen die Struktur von Schule, denn in großen Schulsystemen taktet es schnell durch Raumwechsel, Fächerwechsel, Lehrerwechsel. **Doch die Isolierung von Fachinhalten ohne Lebensbedeutsamkeit, der ständige Personenwechsel ohne den Nachhaltigkeitskitt des Beziehungsfaktors lassen das Wissen bei traumatisierten Kindern durch die neuronalen Netze rieseln.** Es wiederzufinden und zu verknüpfen fällt ihnen doppelt schwer, beschämende Unterrichtssituationen verstärken den bereits beschriebenen Stressfaktor. Ein Teufelskreis.

Welche Möglichkeiten haben Lehrer und Lehrerinnen in diesem funktionsorientier->>



So, wie diese beiden Kinder in die Kamera gucken, sind sie allerhöchstwahrscheinlich nicht im mindesten traumatisiert. Da sind wir schon deswegen sicher, weil unsere Autorin Jürgensen in Ermangelung von »Fall«-Fotos und unter Zeitdruck schnell ein Bild aus dem Album ihrer eigenen Familie geschickt hat.

Inklusion??????

>> ten Alltag, das unangemessene Verhalten als einen Hilferuf zu dekodieren und den Kindern die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie besser lernen und leben können?

Diese Fragen muss Schule beantworten können. Ein Ignorieren dieser Aufgabe kommt unterlassener Hilfeleistung gleich. Wir brauchen jetzt den Mut zu ungewöhnlichen Wegen. Diese Kinder brauchen eine andere Lern-Kultur. Sie brauchen emotionale Sicherheit und Wertschätzung ihrer Person, dann sind **Lern-Sprünge statt Lern-Behinderungen** möglich.

Ich wünsche mir in Schule offenere Lernräume, Rhythmisierung und Möglichkeiten zur Erfahrung von Selbstwirksamkeit für SchülerInnen und LehrerInnen im Team. Ich wünsche mir das Achtsam sein, das Hinschauen, das Unterschiede wahrnehmen, das Ermutigen, sich Zeit nehmen, Fortschritte würdigen. Ich wünsche mir Fortbildungen im Bereich Umgang mit Traumata und kollegiale Beratung für alle Lehrer und Lehrerinnen.

Es geht darum, traumatisierten Kindern zu helfen, wieder ein sicheres Netz aufzubauen. Innen und Außen – also neuronal und als Ort, an dem man sich wohlfühlt. Damit kein Kind am Lernen gehindert wird.

Sylva Brit Jürgensen  
(Sonderschullehrerin, Spiel- und Theaterpädagogin)

Kollegin Jürgensen über sich selbst:

*1986 begann ich Lernbehindertenpädagogik zu studieren. Das war nicht nur gefühlt in einem anderen Jahrhundert. Die Sonderpädagogik blühte in allen Sparten auf, es gab für jeden behinderten Menschen eine besondere Schule, weil es ja Menschen gab, die geistig behindert, sprachbehindert, hörbehindert, körperbehindert oder lernbehindert waren. Und es gab Internate für verhaltensgestörte Kinder. Selbst in dem Paradigma eines ausgrenzenden Schulsystems aufgewachsen, war mir nicht bewusst, was es gesellschaftlich langfristig bedeutete, Schulformen nach Intelligenzquotienten oder Sinnesorganen zu erfinden.*

*Heute, nach mehr als zwei Jahrzehnten Erfahrung als »Sonder«-Schul-Lehrerin an unterschiedlichen Sonderschulen, Förderschulen, Förderzentren mit »lernbehinderten« Kindern, sehe ich manches anders. Das liegt an den unzähligen Begegnungen mit so unterschiedlichen Menschen, von denen ich so viel lernen durfte. Ja, es stimmt, dass es Bedingungen gibt, die das Leben, die Entwicklung von Menschen und ihre Teilhabe an der Gesellschaft behindern. Aber das macht die Menschen nicht zu Behinderten.*

*Als Sonderschullehrerin stehe ich in der Verantwortung in ihrer Entwicklung auffällige Kinder umfassend zu testen und gegebenenfalls sonderpädagogischen Förderbedarf feststellen. Ich finde eine genaue Analyse des Ent-*

*wicklungsstandes grundlegend wichtig, doch ich sehe in vielen Fällen eben nicht die im Kind verortete und gemessene »unterdurchschnittliche Intelligenz« als Ursache einer Lernbehinderung, sondern gerade die »Behinderung am Lernen« durch die Umgebung des Kindes als Ursache eines sich nicht entfalten könnenden Entwicklungspotentials.*

In Jürgensens Blog unter [www.allesinklusive.wordpress.com](http://www.allesinklusive.wordpress.com) findet man weitere lesenswerte Artikel.

#### Literatur:

URL: <http://www.kinderaerzte-im-netz.de/news-archiv/meldung/article/misshandlung-kann-zu-messbaren-schaeden-im-hirn-fuehren/> 22.03.2012  
<http://m.welt.de/vermischtes/article138189972/Wenn-du-nicht-spurst-weisst-du-was-passiert.html> 09.03.2015

Ulrich T. Egle, Sven O. Hoffmann, Peter Joraschky (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen. Stuttgart 2005.

Handlung, Spiel & Räume, Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen mit neuen Präventionsmaterialien. Wien 2009